

Samstagsinterview

Kurt Theodor Oehler, Psychologe und Buchautor

«Wer eine normale Erziehung erlebt hat, wird nicht Terrorist»

Polizeiliche Prävention werde im Kampf gegen Terror wichtiger, sagt der Psychoanalytiker Kurt Theodor Oehler.

Interview: Bernhard Ott

Herr Oehler, die Attentate der letzten Wochen haben die Welt erschüttert. Warum töten Menschen wahllos andere Menschen?

Wer wahllos tötet, hat eine grosse Wut in sich. Woher stammt aber diese Wut? Sie ist Ausdruck eines Mangels. Diesen Menschen fehlen grundlegende Dinge des Menschseins wie Einfühlungsvermögen, Verantwortungsgefühl oder die Fähigkeit zur Einsicht. Sie fühlen sich auch nicht schuldig, sondern meinen, sie seien im Recht.

Fühlen sich diese Menschen als etwas Besseres?

Ja. Sie geben sich eigene Werte und Ziele und fühlen sich dadurch berechtigt, über andere zu richten. Zugleich fehlt ihnen etwas Entscheidendes. Unter der Oberfläche der Symptome leiden diese Menschen an einem inneren Defizit, sie leiden an einem sogenannten «Loch im Ich».

«Jeder Extremismus ist eine Kompensation innerer Defizite», schreiben Sie in Ihrem letzten Buch. Ist das nicht eine einseitige Sicht, wenn man an die Lebensbedingungen in den französischen Banlieues denkt? Das kann man so sehen. Die Ursachen des Terrorismus werden immer dort gesucht, wo es am offensichtlichsten zu sein scheint. Dabei bleibt man jedoch an der Oberfläche. Die wirklichen Gründe reichen viel tiefer. Die entscheidende Frage ist, wie die Defizite in der Ich-Entwicklung entstehen, die Menschen erst anfällig für terroristisches Gedankengut machen.

Aber es braucht doch gesellschaftliche Voraussetzungen, die eine Radikalisierung erst ermöglichen?

Natürlich braucht es diese. Wer eine normale Erziehung erlebt hat, wird nicht Terrorist. Auch wenn er durch Medienkonsum oder Freunde dazu verführt werden sollte.

Sie führen Amok, Terror, Kriminalität und depressive Erkrankungen auf dieselben Ursachen zurück. Schlagen Sie da nicht etwas viel über einen Leisten?

Die von Ihnen erwähnten Phänomene sind Symptome. Dahinter stecken genetische Prägungen, innere Defizite und vor allem die individuelle Lebensgeschichte eines Menschen. Das Zusammenwirken dieser drei Faktoren bringt einen Menschen dazu, entweder depressiv oder kriminell zu reagieren.

Sie erwähnen im Buch den pädosexuellen deutschen Serienmörder Jürgen Bartsch (1946-1976). Bartsch wurde als Kind arg missbraucht, so dass eine kriminelle Karriere schon fast zwingend erscheint. Aber nicht jeder Mensch mit dieser Geschichte wird doch zum Mörder?

Das trifft zu. Die Kameraden von Bartsch haben im Heim dasselbe erlebt wie er und wurden nicht zu Serienmördern, weil sie nicht derart grosse innere Defizite aufwiesen. Bei Bartsch kommt noch dazu, dass er die ersten elf Monate seines Lebens im Krankenhaus verbringen musste, wo niemand Zeit für ihn hatte. Allein dieser Umstand kann verantwortlich sein für irreparable innere Beeinträchtigungen, die eine ungeheure Wut oder auch eine Depression nach sich ziehen können.

Viele Attentäter und Terroristen sehen sich als «Soldaten». Warum? Menschen mit grossen inneren Defiziten tragen einen Quell dauernder Spannun-

gen und Schmerzen in sich. Die Betroffenen können dies verleugnen und «wegputzen» oder sie machen andere für ihr Schicksal verantwortlich. Letzteres führt dann vielleicht zu einem Stellen- oder Partnerwechsel, aber nicht wirklich zu einer Verbesserung der Situation. Die inneren Defizite können aber auch mit Religionen, Ideologien und Extremismus aller Art kompensiert werden. Oder jemand lässt sich im Rahmen einer professionell geführten Psychotherapie behandeln.

Heutige Attentäter sind meist junge Männer, die wahllos töten. Die Terroristen der 70er-Jahre hingegen stammten aus gutem Milieu und haben gezielt «Exponenten des Systems» umgebracht. Sehen Sie da auch dieselben Ursachen?

Bei jungen Männern wie dem Attentäter von München sind innere Leere und Ziellosigkeit sicher dominant. Der Terro-

«**Wer wahllos tötet, hat eine grosse Wut in sich.**»

rist der 70er-Jahre in Deutschland oder der Jihadist von heute meint zwar die Gesellschaft, seine Wut hat aber andere Wurzeln. In Bezug auf Deutschland vor über vierzig Jahren muss berücksichtigt werden, dass während der 68er-Bewegung eine wichtige Auseinandersetzung zwischen der autoritär aufgewachsenen Kriegsgeneration und der ersten Generation nach dem Krieg stattgefunden hat. Diese Auseinandersetzung hat bei einzelnen jungen Menschen zu einer Radikalisierung geführt.

Terrorismus hat also doch auch gesellschaftliche Ursachen?

Selbstverständlich. Zum Mörder wird man aber erst aufgrund von inneren Defiziten.

Aber es ist doch ein Unterschied, ob jemand gezielt Exponenten eines Systems umbringt oder ob er mit einem Lastwagen blind durch eine Menge fährt?

Nein. Da ist kein grosser Unterschied. Die eigentliche Quelle der Aggression ist die gleiche, das innere Defizit. Der Unterschied liegt in der Lebensgeschichte.

Im Nationalsozialismus sind «brave» Familienväter, die eine humanistische Erziehung genossen hatten, zu Massenmördern mutiert. Die Gesellschaft spielte da eine Schlüsselrolle.

Da muss ich Ihnen ein Stück weit recht geben. Seither hat sich die Gesellschaft in Westeuropa aber zum Glück stark verändert. Die damaligen Vorstellungen von Erziehung und Familie waren autoritär geprägt. Ohne eine jahrhundertalte monarchisch-unterwürfige Gesellschaft hätte der Nationalsozialismus nicht entstehen können. Verführbar waren aber auch damals nur schwache Menschen mit defizitären Ich-Strukturen. Starke Persönlichkeiten sind innerlich oder äusserlich emigriert oder haben Widerstand geleistet.

Kriminelle seien Opfer ihres Gehirns, sagte der Neurologe Wolfgang Singer im «Bund»-Interview. Sie sehen die Ursache eher in der

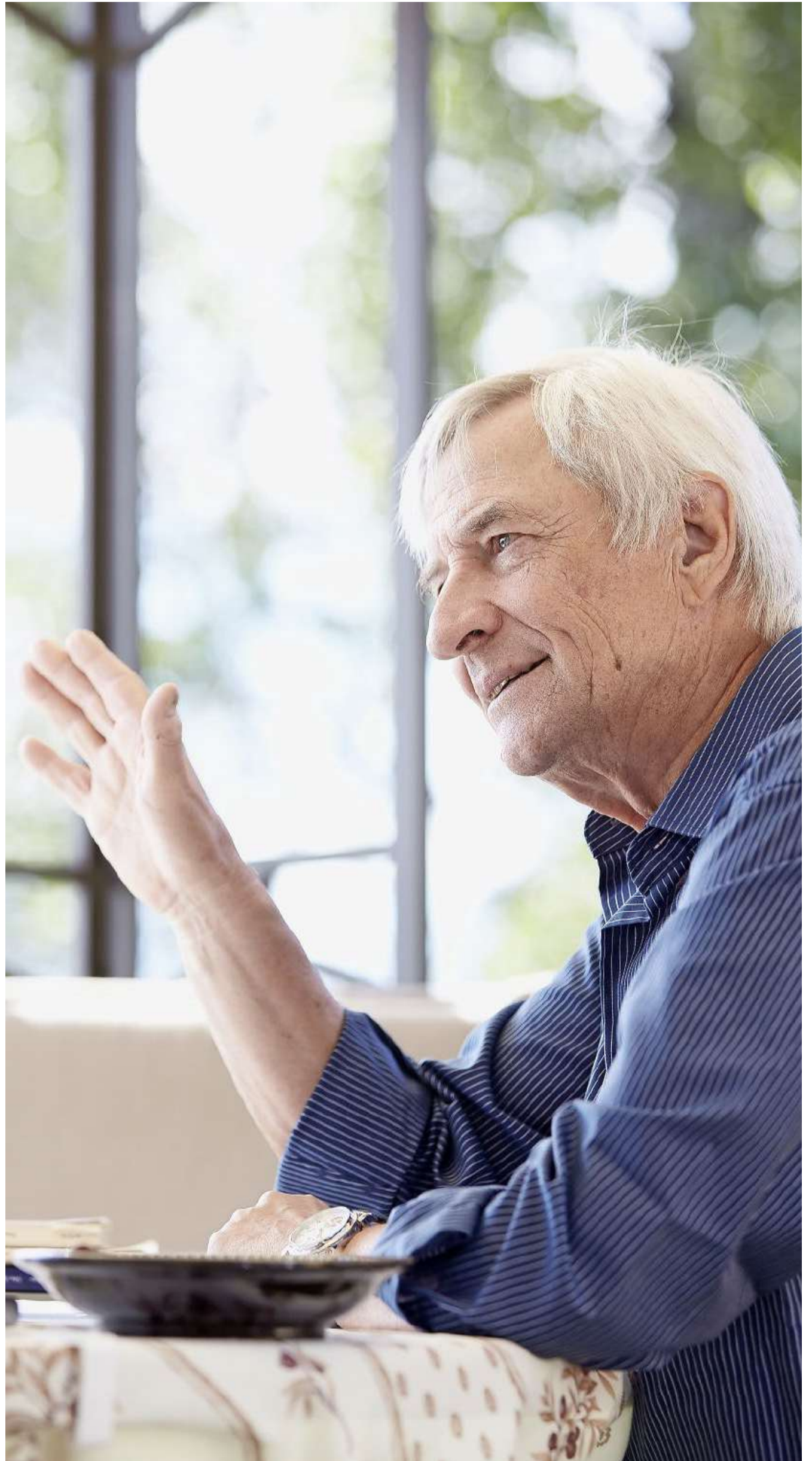


Foto: Thomas Reufer